



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 19 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1948



Stammapostelhelfer
Peter Kuhlen

BERICHT

über den am Morgen des 1. August 1948 in der Oetkerhalle zu Bielefeld durch Stammapostel Bischoff in Anwesenheit der meisten europäischen Apostel gehaltenen Gottesdienst

Beim Eintritt des Stammapostels und der Apostel in den festlich geschmückten Raum erhoben sich die mehr als 3000 Versammelten und sangen das Lied Nr. 453 unseres Gesangbuches: «Gottes Stadt steht fest gegründet.» Als der machtvolle Gesang verklungen war, trat Christa Niehaus, ein Enkelkind des Stammapostels Niehaus, vor und sprach folgende Begrüßungsworte:

Lieber Stammapostel, ich will ganz offen sein und dir gleich sagen, daß mir recht bange ward, als man mir aufgetragen, als erste heute hier zu stehn zu deinen Füßen mit ungezählten Willkommgrüßen.

Du weißt, ich bin Westfalenkind und aus dem Niehausgeschlecht, und du weißt, die sind alle wacker und recht, aber eins fällt ihnen schwer: sie können schlecht finden

Worte, damit sie sagen und künden, was in der Stille des Herzens sich regt und was die Seele so tief bewegt.

Da möcht ich dich herzlich bitten und flehn, du mögest den Mangel übersehn.

Aber tief ins Herze mögest du schauen, dort wirst du sehen ein kindlich Vertrauen und Treue — Treue bis in den Tod — und Glauben, der in dir sieht den lebendigen Gott. —

Und nun helf mir Gott, daß ich dir könnt zeigen, was über allem auch uns zu eigen:

Glaub mir, auch in uns wohnt der edelste der göttlichen Triebe, zu dir eine tiefe, heiße, innige Liebe.

Und noch eines, bitte, laß dir sagen:

Weißt du, wie hoch unsere Herzen schlagen, daß wir heute dürfen noch einmal schauen den Stammapostel, umgeben im gläub'gen Vertrauen durch der Apostel einig treue Schar, wie das so oft bei Vater Niehaus war?

O heilig der Boden, auf dem wir stehn, der so oft die Einheit der Apostel Jesu gesehn!

O selig du, du großer Gottesknecht, der die Einheit bewahrt, so treu und so echt!

So nimm nun den Dank, daß du heute gekommen und sei mit den Aposteln uns herzlich willkommen!

Nun betete der Stammapostel als sprechender Mund aller Dankbaren und Verlangenden und als Fürsprecher für Gottesvolk.

Als Leitwort für den Gottesdienst las der Stammapostel die Verse 7 und 17 aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes vor.

Nachdem die Sängerschar das Lied: «Zu deinem Altar trete ich...» gesungen hatte, sprach *der Stammapostel*:

Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, uns am ersten Tage des neuen Monats zusammenzufinden. Wir sind für die uns gewordene Bewahrung in der hinter uns liegenden Zeit dankbar, denn er hat uns durch die mancherlei Gefahren hindurchgebracht, und darauf gründet sich auch unsere Hoffnung und das Vertrauen, daß er auch in Zukunft die Seinen zu bewahren weiß. Wir folgen ja keinem Geiste, der aus einem der vielen Geisterbereiche hervorgegangen ist, sondern wir haben die Führung unserer Seele dem Geiste anvertraut, der von oben ist und von dem Jesus sagte, daß er gesandt würde, um die Seinen in alle Wahrheit zu leiten. Dieses Bewußtsein und Glaubensüberzeugtsein lassen uns getrost in die Zukunft sehen, denn der Geist, der von oben kam, führt auch die Seinen, die die Führung ihrer Seele ihm anvertraut haben, nach oben. Zum Himmel führen kann nur der, der vom Himmel gekommen ist. Was nun der treue Gott in kommender Zeit noch zu offenbaren hat, wird er, ebenso wie dies in der Vergangenheit war, auch in Zukunft alles geben, so daß wir unsere Pilgerreise getrost fortsetzen können.

Der Inhalt der vorgelesenen Schriftworte weist auf zweierlei Zustände in der Reichsgottesgeschichte hin, einmal auf die Lehrer, die uns einst zu ihrer Zeit das Wort Gottes gesagt haben und wobei die Ermahnung gegeben ist: «Folget ihrem Glauben nach!» Nun wißt ihr alle, wer in der Vergangenheit unser Lehrer war, und im Gedenken an denselben haben wir uns ja auch heute versammelt. Aber ein Feiern des Gewesenen allein würde uns nicht befriedigen, sondern das, was Vater Niehaus uns als Lehrer in der Vergangenheit sagte, hat in uns Wurzel geschlagen. Wir sind dadurch aus den verschiedenen Lagern, worin wir uns befunden haben, herausgeführt und zu einer einheitlichen Gesinnung in Christo Jesu geleitet worden, so daß an uns die Worte erfüllt wurden: «Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!» Das wäre aber vom bloßen Nachsprechen jener Worte unmöglich gewesen. Es war dazu vielmehr der Geist erforderlich, der einst in Christo war. Dieser Geist wurde uns von dem voraufgegangenen Lehrer gegeben, und wir wurden als Wiedergeborene von diesem Geiste gepflegt. Gerade Vater Niehaus war in dieser Hinsicht ein Gefäß, worin der Geist des Herrn sich in einem Ausmaß entfalten konnte wie nie zuvor. Wir standen unter seiner Hand unter der segensreichsten Wirkung des Geistes Christi, und als er seinen Lauf vollendet hatte, konnten wir sagen: Wir haben die Worte unseres Lehrers beherzigt und wir sind seinem Beispiel ebenfalls nachgefolgt. Wo wären wir heute, wenn wir, die wir unter seiner Hand standen, nicht alles gewissenhaft genommen, unser Leben nicht nach seinem Worte eingerichtet und nicht gesucht hätten, seine Worte in die Herzen derer, die der Vater seinem Sohne zugeführt hat, hineinzugeben! Diese Aussaat hat die Frucht gebracht, wie sie heute dasteht. Wir selbst sind doch ein Erzeugnis der von Vater Niehaus geleisteten Arbeit. Wenn auch seine sterbliche Hülle schon längere Jahre unter der Erde liegt, so lebt doch das, was er uns gelehrt und worin er uns Vorbild war, in uns weiter. — — — Dann aber folgt die Ermahnung, daß wir den Lehrern der Gegenwart folgen sollen, woraus einwandfrei hervorgeht, daß mit dem Heimgang von Vater Niehaus die Arbeit im Werke unseres Gottes nicht stillestehen durfte. Und

wenn es hier heißt: «Gehorchet euren Lehrern!», dann ist das ein Wort für die Gegenwart. Lehrer und Hörer gehören doch zusammen, denn wo ein Lehrer, aber keine Hörer sind, ist das Lehren zwecklos; und wo Hörer sind und keine Lehrer, harren sie umsonst. Wir sehen also aus all dem, daß Gott in seinem Erlösungswerk keinen Stillstand kennt, sondern das, was er einstens begonnen hat, auch vollendet. Es wird wohl niemand unter uns bezweifeln, daß wir in der Vollendungszeit stehen. Das von Jesus für unsere Zeit Vorausgesagte hat sich eines um das andere erfüllt. Wir haben also das von ihm Vorausgesagte durchlebt. Und was sich noch zu erfüllen hat, das wird zur gegebenen Zeit genau so erfüllt werden, wie sich das von uns Durchlebte bereits erfüllt hat.

Wenn nun hier von den Lehrern gesprochen wird, dann kommt es ja nicht darauf an, daß gelehrt wird, sondern der Wert liegt darin, daß das Wort des Herrn erfüllt ist: «Sie aber werden von Gott gelehrt sein.» Lehrer gibt es viele; aber wenn die Kinder Gottes, vom Vater der Liebe gezeugt, gelehrt werden, dann geschieht das durch seinen Geist. Wir sollen und wollen die Zeit unserer Erdentage, woran eine Ewigkeit — ohne Ende — gebunden ist, nicht nach unserem Willen oder nach der Anweisung und dem Willen irgendeines anderen Geistes durchleben. Wir wollen das von Gott verheißene Ziel erreichen. Dazu ist uns sein Heiliger Geist nicht nur Lehrer geworden, sondern auch Übermittler des Verdienstes Christi, das er am Stamme des Kreuzes erworben hat. Davon sagte Jesus: «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.» Außerdem bereitet er uns zu, formt uns zu einem Ebenbilde Christi. Durch unsere natürliche Geburt sind wir Ebenbilder Adams geworden, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Ebenbilder des Herrn vom Himmel geworden. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen, denn was aus Gott geboren ist, ist göttlichen Geschlechtes, göttlicher Natur. Wenn auch heute die neue Kreatur in unserem alten Körper, in der alten Adamsgestalt eingehüllt ist, so ändert das nichts daran, daß der innere Mensch mit jedem Tag sich mehr und mehr erneuert und zu einem Ebenbilde Jesu Christi ausreift. Es dürfte uns allen wohl verständlich sein, daß wir als Ebenbilder Adams nicht in die neue Schöpfung eingehen können. Dazu gehören neue Menschen, denn so ist es im Rat-schluß Gottes vorgesehen. Darum hat auch der Sohn Gottes an unserer alten Adamsnatur keine halbe oder teilweise Erneuerung vorgenommen, weil dies ja zwecklos gewesen wäre. Es muß eine völlig neue Kreatur sein, und zwar hervorgebracht durch die göttliche Zeugung in der Spendung des Heiligen Geistes. Somit gehen wir heute schon den von Gott uns gezeigten Weg als wiedergeborene Menschen mit dem Ausweis und der Berechtigung, Bürger jener Welt zu sein. Denn Gott hat uns dazu seinen Geist gegeben. Der Besitz dieses Geistes ist uns Siegel und Unterpand des Reiches der Herrlichkeit. Der Apostel Paulus schrieb damals an die Christen zu Rom: «Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» Das besagt uns doch genug. Wir sind früher alle in der Irre gegangen wie Schafe, die keinen Hirten hatten; aber das göttliche Erbarmen hat uns zu der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes in unserer Zeit geführt, und da ist uns nicht nur der Weg gezeigt, sondern sind uns auch die Mittel gegeben worden, die notwendig sind, um das ewige Leben zu empfangen. Wir wissen alle, daß wir hier keine bleibende Stätte haben,

wissen ganz gut, daß wir eines Tages aus dem Diesseits ins Jenseits gehen müssen. Weil wir aber das wissen, sind wir bemüht, unser Leben in gottgewollter Weise zu gestalten, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen und würdig zu werden, an der ersten Auferstehung teilzuhaben. Wozu braucht man denn Lehrer? Doch um seine Erkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Und wenn es bei uns um das wichtigste geht, um das es sich überhaupt nur handeln kann, dann werden wir auch selbstverständlich alles versuchen und anwenden, um würdig zu werden, den Tag des Herrn in gottgewollter Weise erleben zu können.

Unser Ziel ist klar, erstens klar von Gott bekanntgegeben und zweitens von uns klar erkannt. Der Sohn Gottes hat die Verheißung gegeben, daß er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Tag und Stunde sind nicht bekannt, auch nicht im Engelbereich. Daß er aber kommt, hat er nicht nur laut Johannes 14, Vers 3 gesagt, sondern das ist uns auch in der Offenbarung Johannes reichlich geschildert, besonders in Kapitel 12 und Kapitel 20. Auch in Offenbarung 14, 15 ist auf des Menschen Sohn hingewiesen, daß er die Ernte der Erde erntet, weil sie dürre geworden ist. Wenn wir nun teilhaben wollen an der in Offenbarung Johannes 20 beschriebenen ersten Auferstehung, dann muß auch die dazu nötige Vorarbeit an unseren Seelen vollzogen sein. Wir wollen dann, wenn der Herr kommt, nicht stehenbleiben, wie die Jünger bei der Himmelfahrt und dem Verwandelten nachsehen, nein, wir wollen selbst von ihm aufgenommen werden, damit seine Worte erfüllt sind: «Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» Das ist unser Ziel, das steht uns bevor, das zu erreichen ist unser Bemühen, und an diese Verheißung glauben wir, wir stellen uns entsprechend ein. Tag und Stunde sind dem Herren überlassen, aber bereit sein ist unsere Angelegenheit. Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß das, was der Herr zur Erlösung unserer Seele tun muß, er auch tut; was aber wir tun müssen im Glauben, im Ergreifen der Heilstaten, in der Verwendung derselben, das ist unsere Sache. Wenn er sagte: «Wer da will, der komme und trinke das Wasser des Lebens!», dann geht daraus hervor, daß das Wasser als Gabe Gottes vorhanden ist, es aber darauf ankommt, daß wir trinken. Das Trinken müssen wir also besorgen, das tut der liebe Gott nicht für uns. Ich habe oft auf das natürliche Wasser hingewiesen, das ja auch eine Gabe Gottes ist. Wir glauben an die reinigende Kraft des Wassers und an seine durststillende Macht, aber wer Durst hat, muß es trinken, und wer sich mit dem Wasser reinigen will, der muß es verwenden. Der Glaube an seine reinigende und durststillende Kraft reicht nicht aus, um den Schmutz zu beseitigen und den Durst eines Menschen zu stillen. — Wenn nun von dem Schreiber des Hebräerbriefes die Ermahnung gegeben wurde, den Lehrern zu gehorchen, dann spricht er doch damit von der Gegenwart, also von gegenwärtigen Lehrern, von gegenwärtigen Hörern, von der gegenwärtigen Übermittlung der Gnadengaben Gottes. Es kann sich kein Mensch mit der Vergangenheit das ewige Leben erkaufen. Der Glaube daran ist gut und notwendig, aber er allein genügt nicht. Vater Niehaus war zu seiner Zeit der größte unter den Aposteln, aber wenn heute eine Seele gläubig wird, dann kann diese durch Vater Niehaus nicht den Geist des Herrn empfangen oder Vergebung der Sünde hinnehmen, das muß aus den gegenwärtig dazu von Gott erwählten Personen, die das Amt des Geistes tragen, geschehen.

Anders ist das nicht möglich. Wenn der Herr Jesu seinerzeit laut Matthäus 28 sagte: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende», wenn er ihnen befiehlt zu lehren, zu taufen — nicht nur mit Wasser, sondern auch mit dem Heiligen Geiste, wie das in der Urkirche vollzogen wurde — und außerdem sagte: «Handelt, bis daß ich wiederkomme», dann ist uns dies Beweis genug, daß der Sohn Gottes bei uns ist durch seinen Geist. Welch ein Trost war es in der Vergangenheit, Welch ein Trost ist es heute und Welch ein Trost wird es für die Zukunft sein zu wissen: «Ich bin bei euch alle Tage», also bei denen, die sein Eigentum sind, die seinen Geist in sich tragen! Wenn mal in der Familie Not, Krankheit oder sonstige Trübsale in Erscheinung treten und der Hausvater erinnert sich dieser Worte: «Ich bin bei euch alle Tage», oder ein Kranker muß ins Krankenhaus, oder wie auch die Verhältnisse sein mögen, so tröstet das Wort: «Ich bin bei euch» in allen menschlichen Lebensverhältnissen. Wie oft war mir diese göttliche Zusage ein Trost in schwerer Stunde! Das dürfte auch für euch ein Trost sein in der Zukunft zu wissen, ihr steht nicht allein, wo ihr auch sein möget. Der Herr kennt die Seinen, und daß dies wirklich so ist, hat Jesus eindeutig bewiesen, indem er einen Saulus auf dem Wege nach Damaskus zurechtwies, womit auch der Beweis gegeben ist, daß alles, was man den Schafen Christi tut, dem Herrn getan ist; er sieht es, er kennt es, er weiß es, und deshalb sei die Ermahnung gegeben: Laßt uns der Vergangenheit dankbar gedenken und laßt uns den gegenwärtig von Gott gegebenen Lehrern gehorsam sein, unser Leben nach ihren Worten einstellen, dann werden wir würdig gemacht und erfunden, teilzuhaben an der in Offenbarung Johannes beschriebenen ersten Auferstehung. Das ist das höchste Ziel, das ein Sterblicher zu erreichen imstande ist. Daß uns der treue Gott dazu erwählt und berufen hat, ist nur einzig und allein seiner Gnade, seiner Liebe und Güte zu verdanken. Hier gelten die Worte: «Ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte und Liebe.» Das laßt uns allezeit in unseren Herzen lebendig halten, dann werden wir auch getrost unseren Weg weitergehen können.

Nun sind ja heute die lieben Apostel aus Europa da, soweit sie erscheinen konnten. Ich denke, daß es gerecht ist, wenn man sich die Arbeit teilt. Apostel Kuhlen kann an meinen Platz treten und die Arbeit fortsetzen.

Gesangchor: «Jesus Christus ist es wieder, der auch heute zu dir spricht.»

Apostel Kuhlen: Meine lieben Geschwister! Wir alle sind von Herzen dankbar, daß wir heute unter dem Worte dessen stehen können, von dem geschrieben steht: «Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit», der uns einst bediente durch die Lehrer, die den Lauf vollendet haben, der uns gegenwärtig leitet und führt durch die Wahrheitszeugen von heute und der uns bis ans Ziel bringen wird.

Wie die Enkelin des heimgegangenen Vaters Niehaus zu Gehör brachte, sind hier in Bielefeld oft die Apostel Jesu zusammengewesen, um ein Zeugnis ihres Senders abzulegen. Wie sind wir glücklich, daß Jesus uns bis zu dieser Stunde nicht ohne Führung gelassen hat, sondern wir in dem geliebten Stammapostel und seinen Mitaposteln wiederum Lehrer haben, die uns recht lehren. Ich darf mit reinem Gewissen bezeugen, daß ich den entschlafenen Stammapostel Niehaus geliebt habe, hoch verehrte, sein Wort wertschätzte, daß er mir ein Hirte war, dem ich

mit Freuden folgte. Und ich bin froh, sagen zu können: Mit ganzem Herzen bin ich nach dem Heimgang des treuen Stammapostels Niehaus unserem Stammapostel Bischoff gefolgt, wissend, daß mit dem Augenblick, wo Hermann Niehaus seine Augen für das Diesseits schloß, in ihm Jesus Christus von gestern zu erkennen ist, aber in dem gegenwärtigen Führer des Gottesvolkes Christus Jesus von heute unter uns wirkt. Es wäre Sünde, wollten wir nicht hoch achten, was einst die Väter getan, was sie uns gelehrt und womit sie uns gedient haben. Wir dürfen aber auch nicht die andere Sünde begehen, nämlich zu Brunnen gehen, die heute kein Wasser mehr geben. Wie einst Jesus die Frau am Jakobsbrunnen belehrte, daß, obwohl das Wasser im alten Brunnen gut gewesen, in ihm, dem Gegenwärtigen, lebendiges Wasser sei, so wissen wir: So viel Segen auch der Brunnen in Vater Niehaus in zurückliegender Zeit spendete, wir schöpfen Lebenskraft und Heil für die Seele heute aus dem Stammapostel, der unter uns steht, und aus seinen lebenden Mitaposteln. Von altersher mußte Gott immer wieder sein Volk zurechtbringen und belehren, ja nicht bei der Vergangenheit stehenzubleiben. Moses war ein großer Führer des Gottesvolkes Israel. Hätte dieses Volk in den schweren Jahren der Wüstenwanderung keinen Mose gehabt, nimmer wäre es zurechtgekommen. Dieser Glaubensmann brauchte nur eine kleine Zeit abwesend zu sein, traten bereits Verirrungen auf, begann schon Götzendienst. Dieser Gottesmann Moses hat in jahrzehntelanger weiser Führung nach Gottes Willen vieles für das alte Bundesvolk getan. Daß ein solcher Mann in den Herzen stand, war nicht mehr als recht. Als dann aber die Zeit gekommen war, wo Gott ihn wegnahm, da bestand die Gefahr, daß das Volk seine toten Gebeine wie Reliquien verehrt hätte und bei einem Mose stehenblieb. Und da hat Gott Fürsorge getroffen, daß nicht einmal das Grab eines Mose gefunden wurde, geschweige denn seine sterbliche Hülle. So konnte das Volk mit seinem Angesicht, mit seinem Herzen auf einen Josua, den neuen Mann von Gott gesandt, ausgerichtet werden. Ähnliche Torheit begingen ja gewisse fromme Zeitgenossen Jesu, welche sagten: «Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat, woher aber dieser ist, wissen wir nicht.» Das Weib 'am Jakobsbrunnen meinte: «Auf diesem Berge hier haben schon die Väter angebetet und hier zu Jerusalem war von altersher die Anbetungsstätte, ist das nicht recht?» Jesus aber sagte: «Ihr wißt ja gar nicht, was ihr anbetet; es kommt die Zeit, da wird man weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem anbeten.» Zu einer Zeit, wo die Gottesmänner David und Salomo den Tempel zu Jerusalem, auf dem Berge Zion errichteten, ja, da war Gott dort noch gegenwärtig, da war die Stätte noch ein heiliger Ort, da wurden daselbst noch die Taten Gottes den Herzen nahegebracht. Aber es kam die Zeit, wo Jesus über Jerusalem weinen und sagen mußte: «Wenn du doch erkennen würdest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.» Es kam dahin, daß Jesus den Tempel vom eingedrunnenen Krämergeiste und von solchen reinigen mußte, die aus dem Heiligtum der Väter ein übles Geschäft, ja eine Mördergrube gemacht hatten. Der Tempel war da keine Offenbarungsstätte Gottes, keine Anbetungsstätte mehr. Solange der Herr sich an einem Orte offenbart, so lange ist solcher Ort heilig. Als unser Gott einem Mose im feurigen Busch erschien und sagte: «Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heilig», da war jener Ort doch nur deswegen heilig, weil

dasselbst Gott gegenwärtig war. Aber wenn Moses die Torheit begangen hätte und an diesem Platze stehengeblieben und immer nur in Andacht an das Erlebte verweilt hätte, dann wäre ihm dort dieselbe Gottesoffenbarung nicht wiederum geworden. Ein Jakob hat in Bethel gesagt. «Hier ist Gottes Haus», weil ihm dort Gott erschienen war. Da, wo Gott durch seine Knechte gegenwärtig redet, da ist heute ein heiliger Ort. Hier, wo der Herr durch den Stammapostel zu seinem Volke redet, ist jetzt eine heilige Stätte. Und den Segen, den der Herr uns durch die Erscheinung seiner Knechte an diesem Morgen nahebringt, wollen wir wahrnehmen mit dankbarem und verlangendem Herzen. Wenn wir als Schafe Christi ohne Hirten wären, dann könnten wir noch so sehr in der Lammesgesinnung stehen, gar bald würden wir dann in die Irre geraten. — Wir sind darum unserem Gott dankbar, daß er bis jetzt immer noch das Wort seines Sohnes eingehalten hat: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Und wir als die Mitapostel unseres Stammapostels sind dankbar, daß wir in ihm ein Haupt haben, dessen Anordnungen wir uns freudig beugen, nicht beugen in dem Sinne, daß wir uns dazu gezwungen fühlten, denn was das Haupt für die Glieder des Leibes anordnet, dient dem ganzen Organismus zum Segen. Nie wird ein gesundes Haupt etwas anordnen, was dem Fuße Schaden brächte. So ist es ein wunderbares, harmonisches Einssein von Haupt und Gliedern. Würden die Füße — um ein Beispiel zu nennen — dem Haupte und seinen Anordnungen den Dienst versagen, dann wäre das ein Zeichen, daß die Füße krank sind. Wir bekennen unserm Stammapostel: Wir folgen gern! Wenn uns das von Christo Jesu gegebene Haupt der Apostel sagt: Tue dies, tue das, so tun wir's mit Freuden zur Ehre Christi. Amen.

Stammapostel: Der Sohn Gottes hatte seinerzeit die Forderung gestellt: Glaubet an Gott und glaubet an mich! Auch heute ist es nicht richtig, wenn man dem Herrn in vielseitiger Weise glaubt dienen zu können oder da oder dort glaubt, ihn verehren zu müssen. Ich habe in meinem Leben viele gesprochen, die da sagten: «Wenn es Sonntag ist, gehen wir in die Natur, denn die Natur ist ja Gottes Schöpfung, und da können wir unseren Gott ehren.» Ich aber sagte, was der Herr selbst durch Jesaja lehrte: «Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist meine Fußbank.» Also schwärmt ihr für die Fußbank. Ich freue mich auch der göttlichen Natur, freue mich über die herrliche Gottesschöpfung, aber wir tun doch gut daran, wenn wir den Zweck erkennen, den der liebe Gott ihr zuschreibt. Wenn der Himmel sein Stuhl ist, dann ist auch das eine köstliche Sache; aber mir persönlich ist der, der auf dem Stuhle sitzt, die Hauptsache. Darum verachte ich die Fußbank und auch den Stuhl Gottes nicht; aber den, der darauf sitzt, den achte ich, den ehre ich, den liebe ich, dem vertraue ich, und ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß auch ihr gleichen Sinnes seid. Der Stuhl macht nicht selig und die Fußbank auch nicht. Der Stuhl redet nicht und die Fußbank auch nicht; der Stuhl spendet keinen Heiligen Geist und die Fußbank auch nicht; der Stuhl gibt kein ewiges Leben und die Fußbank ebenfalls nicht, sondern der, der darauf sitzt. So wollen wir es auch in Zukunft machen, daß wir uns an den halten, der auf dem Stuhle sitzt.

(Schluß folgt.)



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 20 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1948

BERICHT

über den am Morgen des 1. August 1948 in der
Oetkerhalle zu Bielefeld durch Stammapostel Bischoff in Anwesenheit
der meisten europäischen Apostel gehaltenen Gottesdienst

(Schluß)

Wenn wir nun heute zusammengekommen sind, dann wollen wir für unsere Seele das in Empfang nehmen, was der Sohn Gottes seinerzeit schon in seine Apostel hineinlegte mit den Worten: «Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.» Das Bewußtsein, daß wir eine Stätte, einen Altar haben, worüber nicht nur eine geschichtliche Schilderung vorhanden ist, sondern aus dem wir immer wieder neu die Reinwaschung, die Gerechtmachung und die Heiligung hinnehmen können, tröstet uns. Von diesem Bewußtsein durchdrungen, wollen wir nun alles zusammenfassen und also beten: Unser Vater...

Nach der Sündenvergebung, der Abendmahlsfeier und dem Entschlafenenmahl nahm der Stammapostel wieder das Wort:

Nun habe ich euch noch etwas zu sagen. Ihr wißt ja, daß ich kein Jüngling mehr bin. Am kommenden 2. Januar werde ich 78 Jahre. Nun waren die Apostel schon längere Zeit um die Zukunft des Werkes ge-

ängstigt, denn was durchlebt wurde und gegenwärtig durchlebt wird, geht nicht spurlos an uns vorüber. Und da kam eben doch die Frage: Wer soll, wenn ich vom Herrn abberufen werde, die Führung des Werkes übernehmen? Die Apostel traten vor einiger Zeit dieserhalb an mich heran und haben den Apostel Kuhlen als meinen zukünftigen Nachfolger vorgeschlagen. Im Frühjahr, am 21. Mai, kamen dann die Apostel nach Frankfurt. Es wurde der Satzung entsprechend eine geheime Wahl vorgenommen, durch die einstimmig die Erwählung von Apostel Kuhlen als mein Nachfolger festgelegt wurde. Jetzt kam auch noch hinzu, daß am 28. Juli vor 100 Jahren Vater Niehaus geboren worden war, und da wollten wir doch an diesem Tage nicht vorbeigehen, ohne dessen zu gedenken, was Vater Niehaus in der Zeit seiner Tätigkeit im Werke gearbeitet hat. Auch alle überseeischen Apostel haben inzwischen zur Einsetzung des Apostels Kuhlen als meinen Nachfolger ihre Zustimmung gegeben. Und dieser Tag ist zur Aussonderung des Apostels Kuhlen als zukünftiger Stammapostel vorgesehen. Solange ich noch da und arbeitsfähig bin, ist er mein Helfer. In dem Augenblick aber, wo ich infolge Krankheit oder sonstwie vom Herrn abberufen werde, tritt er ohne weiteres an meine Stelle. So will ich nun heute die Handlung vollziehen und ihm Amt und Auftrag übergeben, so daß dann die Sorge um die zukünftige Führung des Werkes von den Aposteln genommen ist.

Nun rechnen ja viele der Brüder und Geschwister damit, daß der Herr zu meiner Zeit kommen würde. Dazu bemerke ich: Ich habe noch nie gelehrt, daß der Herr das tun müßte. Zu glauben, daß der Herr zu unserer Zeit kommt, das kann uns niemand verbieten und wird auch nicht verboten, denn die, die ein Ziel vor Augen haben, bereiten sich auch entsprechend vor. — Das Ganze aber hat mit dem Tag des Herrn absolut nichts zu tun. Als Vater Niehaus mich im Jahre 1924 als seinen Nachfolger eingesetzt hatte, war er noch sechs Jahre dienstfähig gewesen. So kann der liebe Gott auch mir noch Zeit zulegen zum Dienste; Apostel Kuhlen ist dann in dieser Zeit mein Helfer. Also das Stammapostelamt wird er übernehmen mit dem Augenblick, wo ich dienstunfähig werde oder der Herr mich abberuft. Diese Einsetzung ändert an der Stunde des Kommens des Herrn absolut nichts, und es wäre töricht, jetzt auf einmal glauben zu wollen, daß nun der Herr wegen der Einsetzung noch lange nicht käme, ein solcher Gedanke wäre völlig abwegig, denn was im Ratschluß Gottes, des Vaters, festgesetzt ist, wird durch keine Sache, weder durch Engel noch durch Menschen, verändert.

Nun will ich mich an Apostel Kuhlen wenden, denn er hat ja dazu ja oder nein zu sagen.

Frage des Stammapostels an Apostel Kuhlen: «Wollen Sie in der Zeit, wo ich noch arbeiten kann, mein treuer Helfer sein, und wollen Sie, wenn mich der Herr von hinnen gehen läßt, dann das Stammapostelamt in gottgewollter Weise verwalten im Glauben, in der Liebe, in einer lebendigen Hoffnung und in unverbrüchlicher Treue? Wenn das Ihr fester Wille ist, bestätigen Sie das durch ein Ja.» Apostel Kuhlen antwortete: «Ja!» Dann sprach der Stammapostel zu ihm: «Im Namen und Auftrag des Apostelkollegiums nimm hin das Stammapostelamt, dazu den Amtsgeist in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Dieser Geist mache in dir das Amt lebendig; er sei in dir die treibende und führende Kraft, um Vorgänger und Vorbild sein zu können. Trage die

Schwachen in Geduld und Langmut, richte das Niedergebeugte auf und stärke das, was schwach und hinfällig wird. Der Geist des Herrn, der dir zu diesem Amte gegeben ist, bewahre dich auf dem Wege, auf den der Herr dich gestellt hat, und der Engel des Herrn sei dein Schutz und Schirm und bewahre dich vor dem Verderben, das da überall in Erscheinung treten wird. Dazu nimm hin den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Friede von Christo Jesu sei mit dir. Amen.»

Schlußgebet und Segensspruch, Gesänge und Orgelmusik beendeten die köstliche Feierstunde.

Etwas über mein Leben im Werke Gottes

von Peter Kuhlen

Es war zu Anfang des Jahres 1915, als ich zum ersten Male etwas über die Neuapostolische Kirche hörte. Damals war ich 15 Jahre alt und Kaufmannslehrling in einer Weberei in Rheydt im Rheinland. Ich war am 30. September 1899 als ältester Sohn armer Eltern geboren worden und verlor bereits mit 11 Jahren meinen herzenguten Vater. Im evangelischen Glauben erzogen, gab ich mich darin zufrieden, so lange ich nichts wußte vom Erlösungswerke Christi in unserer Zeit. Mein Chef engagierte Anfang 1915 an Stelle des zum Militärdienst einberufenen Prokuristen einen neuen Bürovorsteher, dem ich wenige Tage nach seinem Eintritt in unsere Firma die Frage nach seinem Religionsbekenntnis vorlegte. Als er mir sagte, daß er neuapostolisch sei, habe ich wohl etwas gelächelt, denn neuapostolisch konnte ja nach meiner Ansicht nur ein verachteter Sekten glaube sein.

Doch mein neuer Lehrchef wußte mir auf meine etwas spöttische Bemerkung zu solchem Sektenglauben die rechte Antwort zu geben, und das reizte mich zu neuen Fragen und zur Diskussion über den neuapostolischen Glauben, da ich doch gewiß glaubte, einem Sektierer auf religiösem Gebiete über zu sein. Aber je mehr ich glaubte, meinem Gegenüber eine Niederlage bereiten zu können, desto mehr mußte ich mich unterlegen bekennen. Zu jener Zeit war Krieg, und Baumwollwebereien hatten wenig Arbeit, so daß auch uns auf dem Büro viel Zeit verblieb, Tag für Tag über das begonnene Glaubensgespräch einen ausgiebigen Gedankenaustausch zu pflegen. Allabendlich, wenn ich von meiner Arbeit nach Hause kam, nahm ich die Heilige Schrift zur Hand und suchte eifrig nach solchen Aufzeichnungen, aus denen ich den Neuapostolischen Glauben als Irrlehre hätte abtun können. Wenn ich dann glaubte, eine Waffe gegen den Glauben meines Lehrchefs gefunden zu haben, dann ging ich morgens triumphierend zum Büro und schlug zu. Aber alle Morgen neu mußte ich erfahren, wie schnell sich mein Angriff in Verteidigung wandelte. Lange, lange habe ich widerstanden, ehe ich mich als überwunden bekannte. Zum Gottesdienste ging ich dann aber immer noch nicht, sondern habe erst zahlreiche neuapostolische Zeitschriften gelesen, alle vorhandene neuapostolische Literatur und vor allen Dingen das Geschichtswerk «Alte und

neue Wege» studiert, kannte alle Apostel bereits mit Namen und wußte ihren Wirkungskreis, ehe ich meinen Bürovorsteher fragte, ob ich denn einmal zum Gottesdienste in die neuapostolische Gemeinde kommen dürfte. Bis dahin war ich nämlich noch nicht eingeladen worden zum Besuch der Gemeinde. Heute nehme ich an, daß mein Bürovorsteher diese Einladung absichtlich hinausgezögert hat bis ich wirklich zu fester Überzeugung gelangt war, denn die kleine Gemeinde in München-Gladbach, die meinem Heimortorte am nächsten lag, bestand nur aus der Familie des Vorstehers und meines Bürochefs.

Als ich mich dann an einem Sonntagmorgen erstmalig auf den Weg machte, einen neuapostolischen Gottesdienst wahrzunehmen, ging ich dahin mit großen Erwartungen. Und was fand ich dort vor? Ein Stübchen war die Versammlungsstätte, und anwesend waren: der amtierende Priester, mein Bürovorsteher und ich als Fremdling. — Die Frauen und die Kinder der beiden Brüder waren nämlich gerade in den Ferien, wodurch die kleine Gemeinde!! noch kleiner wurde. Der allererste Gottesdienst, den ich in der neuapostolischen Gemeinde erlebte, bot also äußerlich wenig Anziehendes und Überzeugendes, zumal der Priester, der ein Holländer war, ein Gemisch von Holländisch-Deutsch sprach. Es war wohl von Gott gefügt, daß ich zuvor gründlich Einblick in das Erlösungswerk des Herrn getan hatte, so daß mich das bescheidene Äußere in dem ersten Gottesdienste gar nicht beeinträchtigte. Im Gegenteil hat mich das warmherzige, Liebe ausströmende Dienen des Priesters so erfaßt, daß ich tief ergriffen wurde und die Heiligkeit der Stunde wahrnahm. Fortan fehlte ich in keinem Gottesdienste.

Am 26. September 1915 kam der Älteste Dach, der spätere Apostel, nach Krefeld. Und weil es noch gute Weile dauern konnte, bis der Älteste zur Aufnahme eines Gastes nach der gar zu kleinen Gemeinde München-Gladbach kommen würde, fuhr ich mit den Brüdern Kool und Riddering (jenen bereits erwähnten beiden) nach Krefeld hin, wo der Älteste Dach vom guten Hirten und seinen Schafen sprach. Als ich vor den Altar trat, um das Gastrecht in der Gemeinde zu erbitten, meinte der Älteste Dach: «Wollen Sie denn nicht lieber Ihre Jugend in der Welt genießen?» Aber ich bat sehr, mich doch aufzunehmen. Und wie glücklich war ich, als ich das Heilige Mahl nehmen durfte!

Die Freude war noch lebendig im Herzen, als schon wieder eine neue Freudenkunde kam: Stammapostel Niehaus war zum 10. Oktober 1915 nach Düsseldorf angesagt. Ja, da wäre ich doch gar zu gerne zur heiligen Versiegelung gekommen. Der gute Priester Kool legte für mich beim Ältesten Dach Fürsprache ein, und ich durfte mitfahren nach Düsseldorf zum Stammaposteldienst. Aber, aber, der Satan wollte solches verhindern. Am Tage vor der Reise nach Düsseldorf fiel mir ein schweres Eisenteil im Betriebe meines Arbeitgebers auf den rechten Fuß. Dieser schwell an und schmerzte sehr, und ich konnte die ganze Woche lang keinen Schuh an diesem Fuß anziehen. So bin ich dann mit einem Schuh an dem einen Fuß und mit einem Pantoffel an dem andern Fuß per Eisenbahn nach Düsseldorf gefahren. Da durfte ich den großen Gottesmann Stammapostel Hermann Niehaus sehen und hören. Wie hat das tiefen Eindruck in meiner Seele ausgelöst! Heilige Ehrfurcht erfüllte mein Herz unter dem Wirken des ersten Apostels Jesu, den ich gesehen und gehört habe. Und

als ich durch das Wort der Kraft und durch die Handauflegung des Stammapostels Niehaus den Heiligen Geist empfang, da quoll mein Herz über vor Seligkeit und Dankbarkeit. Lebendig stehen heute noch die Worte des Stammapostels Niehaus vor mir, die er gerade dann sprach, als er seine Hände auf mein Haupt legte: «Der Herr mache deine Zunge feurig, zu verkünden die großen Taten deines Gottes!»

Aber weil der Böse die seligmachende Arbeit Jesu gar zu gerne zunichte macht, gab es dann auch manches Bittere um des Glaubens willen zu durchleben. Mein Stiefvater war erbost darüber, daß ich neupostolisch geworden war. Um deswillen habe ich von ihm dann in einem halben Jahre mehr Schläge bekommen als während meiner ganzen Kindheit von meinem rechten Vater. Ein Erlebnis aus jenen Tagen ist bei mir haften geblieben: Mein Stiefvater stellte mir hinsichtlich des Glaubens einige spöttische Fragen, und als ich ihm diese ruhig, aber treffend beantwortete, geriet er derart in Zorn, daß er mit der Faust nach mir schlug und ich mit dem Kopf durch eine Fensterscheibe flog. Die Fensterscheibe ging in Splitter, aber ich blieb unverletzt. Ich habe dabei nicht einmal den geringsten Schmerz empfunden. — Auch eine Nacht steht noch lebendig vor meinen Augen, als mein Stiefvater erregt nach Hause kam und mit meiner Mutter furchtbar schimpfte, daß sie schuld sei, daß ich nicht protestantisch geblieben sei. Als ich im Nachthemd aus dem Bette stieg und ins Wohnzimmer ging, um ihn zu beruhigen, wurde er erst recht wütend, warf ein großes Messer hinter mir her und jagte mich hinaus ins Freie. Draußen habe ich dann im Nachthemd in der Dunkelheit friierend auf der stillen Dorfstraße gestanden, bis ich beim Morgengrauen leise ins Haus schleichen und meine Kleidung holen und mich ankleiden konnte. Der Sonntag war angebrochen, und wenn ich auch Trauriges erlebt hatte, ging ich doch frohgemut zum Hause Gottes. — Übrigens habe ich meinem Stiefvater von Herzen gerne verziehen, denn er wußte wirklich nicht, daß er sich treiben ließ von Geistern, die mir die Seligkeit streitig machen wollten.

Da ich nicht vom neupostolischen Glauben lassen wollte, mußte ich das Elternhaus verlassen. Am 1. April 1916 hatte ich meine dreijährige Lehrzeit beendet, und dann mußte ich von Hause fort. Ich fand in Düsseldorf, das mir zur zweiten Heimat geworden ist, Stellung. Was ich im Elternhaus verlor, das fand ich in treuen Brüdern und Geschwistern und besonders in meinem trefflichen Lehrer und Seelsorger, dem späteren Apostel Dach, vielfältig wieder. Wohl mußte ich Monate lang bittere Not durchleben, denn mein Einkommen war mäßig, und die Lebensverhältnisse in Düsseldorf waren teuer. So konnte ich mir drei Monate lang täglich entweder nur ein Mittagessen oder nur ein Abendessen gönnen, keinesfalls aber an einem Tage ein Mittag- und ein Abendessen. Das änderte sich, als ich lernte, dem Herrn das rechte Opfer, den Zehnten, zu bringen. Als ich im Vertrauen auf den Herrn von dem schmalen Monatseinkommen den zehnten Teil in den Gotteskasten gelegt hatte, da wurde mein Gehalt am darauffolgenden Monatsersten um das Dreifache meines Opferbetrages erhöht. Innerhalb Jahresfrist war mein Einkommen von monatlich 100 Mark auf monatlich 265 Mark gestiegen. So lernte ich den Segen Gottes erkennen, der mit dem rechten Opfer für den Herrn verbunden ist.

In Düsseldorf habe ich mich von Anfang an mit glaubensfreudigen jungen Brüdern in der schönen Arbeit im Weinberg des Herrn betätigt. Solches war mir in der Jugendzeit Lust und Freude. Und für den Herrn zu wirken ist mir bis heute noch höchste Seligkeit.

Durch Stammapostel Niehaus wurde ich am 6. Januar 1920 ins Unterdiaconenamt gesetzt und am 9. Mai des darauffolgenden Jahres zum priesterlichen Dienst berufen. Und da ich als Jüngling so allein in der Welt stand, habe ich bereits früh geheiratet. Die älteste Tochter des Apostels Dach wurde meine treue Lebensgefährtin. Der Tag, an dem wir beide aus der Hand und dem Herzen des Stammapostels Niehaus den Segen zu unserem Ehebunde erhielten, steht den Düsseldorfer Geschwistern noch recht gut im Gedächtnis, denn zur Zeit des Gottesdienstes tobte draußen ein furchtbarer Sturm, durch dessen Gewalt Hunderte von Dächern abgedeckt wurden. Über meterdicke Bäume wurden durch diesen Orkan von der Wurzel abgedreht, alle Häuser bebten in ihren Fugen. Da sagte Vater Niehaus zu mir: «In Sturm und Wetter ist Gott dein Retter!» Das war am 8. März 1922, und wie ist dieses Stammapostelwort wahr geworden! Stürme wurden in der Folgezeit auf manchen Gebieten durchlebt; aber der Sturmbezwinger war immer noch mein Retter, wenn die Geistermacht auch noch so sehr getobt hat. Und ich halte fest daran: Auch in Zukunft ist in Sturm und Wetter der Herr mein Retter!

Eben verheiratet, wurde mir durch Stammapostel Niehaus das Evangelistenamt anvertraut. Doch da ich noch sehr jung war, meinte der damalige Bischof Achenbach zu mir: «Du mußt dir einen Bart wachsen lassen, damit du etwas älter aussiehst.» Dieser Bischofswunsch war mir ein selbstverständlicher Befehl, also ließ ich mir einen stattlichen, schwarzen Vollbart wachsen. Tatsächlich, dadurch sah ich ordentlich älter aus. Als ich dann einmal mit meiner jungen Frau am Arm über die Straße ging, sagten zwei Jungens laut hinter uns her: «Was hat die Frau einen alten Mann!» Der Vollbart hatte aber doch kein langes Leben, denn dreiviertel Jahre später meinte der Bischof: «Laß den Bart mal wieder wegmachen, der macht dich zu alt! Dieser Wunsch-Befehl wurde von mir dann allerdings noch lieber ausgeführt als der erste, der genau umgekehrt gelautet hatte.

Vom 9. Dezember 1923 bis zum 5. August 1925 diente ich als Gemeindeältester und von dem letztgenannten Tage bis zum 12. März 1933 als Bezirksältester. Am 12. März 1933 empfing ich aus der Hand des Stammapostels Bischoff das Bischofsamt. Zwei Jahre danach, am 31. März 1935, wurde ich zum Apostel berufen und dem Apostel Dach zur Hilfe gegeben. Als Apostel Dach am 6. November 1938 in den Ruhestand trat, übertrug unser Stammapostel mir die Leitung des Düsseldorfer Apostelbezirkes, den ich bis heute noch betreue.

Die bösen Kriegsjahre erforderten harte Arbeit im Bezirke, denn die Verkehrsverhältnisse wurden immer schwieriger, Tausende Geschwister mußten ihre Angehörigen zum Opfer bringen, und aber Tausende verloren in grauenvollen Bombenangriffen ihr Heim und alles Hab und Gut. Da mußte ich oft bei Tag und Nacht unterwegs sein bei primitivsten Reise-möglichkeiten. Das Heim meiner eigenen Familie wurde durch vernichtenden Brand am Tage vor Pfingsten 1943 erstmalig zerstört. So lernte ich mitfühlen mit allen Schicksalsgefährten.

Im April 1944 erlebte ich mit den Meinen ein zweites Mal — dieses Mal durch Sprengbomben — die gründliche Zerstörung der inzwischen neu erworbenen Habseligkeiten und der erst kurz vorher erstandenen neuen Wohnung. Und ein drittes Mal traf uns solches Los im November 1944, wo das Wenige, das mittlerweile wieder angeschafft war, und die mit viel Liebe von treuen Brüdern hergerichtete Wohnung einem entsetzlichen Bombenangriff zum Opfer fiel. Doch nicht ein einziges Mal, wenn solcher enorme materielle Verlust mich und meine Lieben getroffen hat, war ich traurig oder verzagt, sondern war dann im Gegenteil viel freier und glücklicher, wenn ich in die leidgeprüften Gemeinden kam, wo ich dann denen, die gleiches Schicksal wie mich ereilt hatte, ein mitfühlender Tröster sein konnte. Die Geschwister sahen, daß ich mit ungebrochenem Mute und unter freudigem Glauben einherging, und also haben auch sie Glauben und Freudigkeit behalten. In jenen Zeiten, wo oft in wenigen Augenblicken der Erfolg eines arbeitsamen Lebens zerschlagen wurde, wo über Nacht die Reichen verarmten, haben wir besser denn durch zahlreiche Predigten die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen erfahren und gelernt, unser ganzes Streben auf das Himmlische und Ewige einzu richten.

Der Krieg ist zu Ende gegangen. Mir ist ein neues Heim geworden. An vielen Orten haben die Gemeinden an Stelle der zerstörten Versammlungsstätten einfache neue Stätten aus den Trümmern errichtet, und gegenwärtig sind wir tüchtig dabei, Gottes Werk nach innen und außen zu bauen, das Glaubensleben im Innern zu vertiefen und durch fleißiges Missionieren die Zahl der seligmachten Sünder zu mehren.

Nun hat mich am 1. August 1948 unser Stammapostel in Bielefeld zu seinem Nachfolger im Stammapostelamt berufen, mit der Weisung, daß dieses Amt in Kraft tritt, wenn unser heute noch in der Kraft und im Segen wirkende Stammapostel Bischoff einmal sollte vom Herrn abberufen werden. Es ist mir heilige Pflicht, unserm Stammapostel ein treuer und gewissenhafter Helfer zu sein und ihm seine Lasten tragen zu helfen. Und ebenso ist es mir heilige Aufgabe, meinen Mitaposteln mit einem Herzen voller Liebe nach besten Kräften in ihren Nöten und Sorgen beizustehen, alle zu verstehen und allen brüderlich zu dienen, jetzt und in Zukunft.

Dazu gebe Gott seinen Segen!

Gott der Herr ist König in seinem Reiche, er ist Leiter seiner Gemeinde, denn er wohnt unter uns und führet zum Wohle und zur Vollendung seines Volkes und zur Ehre seines hochheiligen Namens alles herrlich hindurch. Darum dürfen wir auch den Gesandten des Herrn vertrauen und ihnen kindlich nachfolgen in dem Bewußtsein: diese führen uns an das Ziel der Kinder Gottes.

Mit herzlichen Grüßen der Liebe Euer

E. Güttinger.